

# Captain Charon

Auf Station Uropa wurde das Tageslicht gelöscht, wie immer langsam und dimmend, bis es der Dunkelheit begegnete. Dann herrschte Nachtruhe in diesem Teil des Schiffs. Was Claire Etienne nicht sah, aber wusste: Weit, sehr weit entfernt auf der anderen Seite, hinter den großen Kraftfeldern, fuhr Terranautica in diesem Moment die Energieversorgung hoch und mit ihr Licht und Wärme. Dort nun erwachte für die nächsten zwölf Stunden wieder das Leben. Das Kommando hatte solange die Westbrücke.

Claire Etienne spürte, dass sie schlafen musste. Die letzte Nacht ging ihr nach, die letzten Nächte. Unzählige schlaflose Nächte! Sie hatte schon vor Langem aufgehört zu zählen; was sollte es auch bringen? Ja, was sollte es bringen! Es brachte nichts. Rein gar nichts. Und es bedeutete nichts. Doch war da dieses widerliche Gefühl, ein kalter Wurm, der langsam ihren Rücken emporkroch.

Claire Etienne hasste die Angst.

Denn sie machte, was sie wollte. Besonders nachts, wenn die Wahrheit ganz nah herankam und ihr flüsternd ins Ohr schrie. Immer wieder, immer näher. Dagegen kam Claire Etienne nicht an, dagegen kam auch Autosuggestion nicht an.

„Beschissene Seifenblase!“, hörte sie sich sagen.

Der dürre Körper zitterte. Und mit ihm die ganze Welt. Ihre kunterbunte Welt, die im blendenden Tageslicht so wunderschön schillerte.

Das ist die Welt, wie sie mir gefällt!, dachte sie.

Aber nicht nachts. Nachts ließ sie die Maske fallen. Dann war sie schwach und zerbrechlich, zerstörerisch – jede verdammte Nacht. Und nun brach diese schon wieder herein. Kehrete zurück. Sie und die Müdigkeit. Claire Etienne spürte, dass

sie schlafen musste, wollte es aber nicht. Wie es wohl wäre, sich einfach die Lider anzunähen? Dann würden ihr die verdammten Augen nicht zufallen.

Ihr Mittelfinger wanderte zum oberen Ohrmuschelansatz, dorthin, wo sich jahrelang das kleine, angeborene Loch befunden hatte – stets prall und juckend, wenn die Anspannung übermächtig wurde.

„Oje, das da?“, hatte sie einstudiert immer dann geantwortet, wenn sie auf ihr Loch angesprochen wurde oder auf das, was ihr Mittelfinger dort trieb. „Wie peinlich!“ Und genau dann war ihr Kinn wie geläutert auf die hagere Brust gesunken.

„So, so blöd: Eine Jugendsünde!“ Mädchenhaftes Augenklimpern. „Leider das Überbleibsel eines Piercings!“, hatte sie beschämt erklärt, hoffend, dass es keine weiteren Fragen gab und der Gestank des herausmassierten Sekrets nicht auffiel. Seit der Operation juckte, spannte und roch es zum Glück nicht mehr. Aber unter Stress wanderte ihr Mittelfinger immer noch dorthin.

So wie jetzt gerade.

Denn Claire Etienne wusste, dass ihr Traum von Bedeutung war. Immer und immer wieder dieser Traum! Ihr Mund öffnete sich und sie griff hinein. Einer gespenstischen Choreografie folgend tanzten die krummen Finger von einem Zahn zum anderen und vergewisserten sich, dass auch wirklich keiner fehlte. Dabei schabten deren Nägel an den darüberliegenden Zähnen, solange, bis alles zweimal kontrolliert war.

Der kalte Wurm auf ihrem Rücken hielt inne.

Die Finger zogen sich zurück. Statt Nagellack zierte ein wirres Muster tiefer Kratzer die platten, welligen Nägel.

Claire Etiennes Augen brannten, das Stechen im Kopf war schlimmer geworden. Sie wankte durch ihr Quartier, dessen Übergröße sie mit einem Mal störte. Ein Vermögen hatte es gekostet, aber was spielte das schon für eine Rolle! Diese

Überfahrt war nur so zu ertragen. Und auf weniger wollte sie nicht mehr zurückfallen. Nein, nie wieder zweite Klasse!

Sie schleppte sich zum Sessel, dem einzigen nicht Wertvollen, das er ihr vermacht hatte. *Fernseh*-Sessel hatte er das Ding immer genannt. Aber verstanden hatte sie ihn nie ...

Bloß weg mit dem Gedanken! Ein erneutes Grübeln würde ihre Schmerzen nur verschlimmern. Sie wollte sich nicht erinnern, wollte nicht länger dankbar sein müssen. Ihre Beine gaben nach und sie sackte seitlich in dieses Ding, das mit Tierhaut bezogen sein sollte.

Widerlich: *Tierhaut!*

Wie hatte er es immer genannt?

Claire Etienne rieb sich die Schläfen, Brennen und Stechen wurden unerträglich. *Leder!*, hörte sie dann endlich seine Stimme. Leise und undeutlich, so als spräche er von einem gegenüberliegenden Flussufer zu ihr.

Ja, das war der Name dafür gewesen. Diesen Dreck hatte er gewusst, nicht aber ihren Geburtstag.

Herzschlag in den Ohren. Und drumherum Brennen und Stechen. Schließlich Tränen, als sie an Jette denken musste.

Jette!

Was fiel der eigentlich ein? Die war doch ihre Freundin!

Und Claire Etienne hatte investiert in diese Freundschaft, oh ja! Und jetzt das! Sie hatte nicht um Meinung gebeten und trotzdem eine bekommen. Sie fühlte sich bevormundet. Fühlte sich an Papi erinnert. Nichts wie raus aus dem Sessel!

Mit Gewalt stemmte sie sich hoch.

Schwindel!

Schnell ging sie hinüber zur satinierten Wand. Lehnte sich an. Berührte das

Display. Die milchigen Schranktüren wurden transparent. Augenblicklich beruhigte sich ihr Atem beim Anblick der kostbaren Stoffe dahinter, beim Anblick ihres Lebens.

Mechanisch kratzte ihr Zeigefinger am Nagelbett des Daumens. Sie bemerkte es erst, als das rohes Fleisch wie Feuer brannte. Mit einem Handschütteln fegte sie den Zwang beiseite. Dann ging sie zum Synthese-Spender, obwohl ihre Tagesration längst ausgereizt war.

Scheiße, wer dachte sich so einen Limit-Quatsch aus! Terranautica könnte problemlos mehr synthetisieren. Die Rohstoffe dafür waren lächerlich einfach, einfach und in rauen Mengen verfügbar. Sie wusste es von Jette.

Ihre Finger wanderten zu den Schläfen. Ach ja, Jette ...

Die Zecke arbeitete auf Station BOT.14.9, wo sie einen Teil der erforderlichen Biomasse kultivierte. Der dort geerntete Zucker war nur ein Nebenprodukt, weil die Pflanzen einem höheren Zweck dienten. Für Claire Etienne unbegreiflich. Ihr war Zucker wichtiger als Sauerstoff. Sie wollte ohne Zucker nicht leben, konnte es nicht.

Der Synthese-Spender sah das anders. Stumm schien er sie zu verhöhnen, kannte er doch ihr Laster.

Zitternd hielt Claire Etienne den linken Unterarm vor das Gerät, um ihren NFC-Chip auslesen zu lassen. Das dritte Mal heute. Vielleicht war ja doch noch eine Restdosis verfügbar!?

Das Sperrsignal klang wie ein bellendes Lachen. Ertönte genau in dem Moment, als sie ihren schabenden linken Daumen bemerkte. Nun hingen beide Seiten in Fetzen.

„*Fuck!*“

Ihre Stimme überschlug sich und sie versetzte dem Gerät einen Faustschlag.

Drecksteil! Klar kannst du mehr Zucker produzieren, viel mehr.

Es kotzte sie an, dass eine Maschine über ihr Leben bestimmte. Dass Terranautica entschied, wie viel Synthese in ihren Körper gelangte.

Genau, der medizinische Dienst hatte ja erst kürzlich wieder eine Gefährdungsstudie vorgelegt. Was für ein Schwachsinn! Würde Claire Etienne entscheiden, dann gäbe es das Umlageprinzip. Warum auch nicht? Warum nicht kaufen, was sich das Pack nicht leisten konnte? Würde sie entscheiden, gäbe es das Recht auf Mehr. Mehr von dem, was andere nicht nutzten. Mehr durch Geld!

Aber sie hatte nicht zu entscheiden, was schade war. Denn Tagesrationen verfielen nach 24 Stunden. Kostbare Rationen, jeden Tag. Eine Verschwendung! Nur weil Freaks wie Jette keinen Zucker zu sich nahmen.

„Jette!“, stöhnte Claire Etienne. Dann hielt sie inne.

Mit verengten Augen blickte sie auf das Gerät in der Wand. Sie würde zu ihr gehen. Und Jettes Ration schnorren.

Nein! Nein, sie wollte Rolf nicht begegnen! Jettes glatzköpfiger Mann war zu nett zu ihr, besonders wenn er berauscht war. Und er war oft zu nett, zu oft.

Aber dieses Mal könnte es sich lohnen, dachte sie. Vielleicht sollte sie auch mal so nett zu ihm sein. Vielleicht würde sie dann mehr als nur eine Dosis bekommen.

Claire Etienne wusste allzu gut, dass Rolf schwerreich war und auf Terranautica etliche Quartiere besaß. Erst jetzt hatte er nach all den Ehejahren wenigstens eine davon auf Jette überschrieben – bis auf den besänftigenden Schmuck ihre einzige finanzielle Absicherung hier, wie sie ihrer Freundin ängstlich anvertraut hatte. Ja, der schmierige Rolf, zwielichtiger Herr des Geldes, hatte Macht über seine Frau, kontrollierte ihr Leben. So auch deren Chip.

Claire Etienne musste also einfach nur noch mal nett zu ihm sein ...

Sie schüttelte sich, dachte aber sofort wieder an den Zucker.

Besser doch Jette fragen? Immerhin war sie ihr was schuldig, so oft wie Claire Etienne auch ihr Flores schenkte, sündhaft teure Biomasse, die keinen physiologischen Mehrwert hatte. Die Dinger sahen einfach nur hübsch aus. Einzig die vom Schwarzmarkt waren manchmal auf Duft programmiert, den das Bordklimasystem aber wie alle Norm-Abweichungen sofort neutralisierte. Also sahen sie einfach nur hübsch aus, wenige Tage lang, für viele Bitmark. Wahrscheinlich war es genau das: Sie waren selten, teuer und deshalb begehrt. Claire Etienne kannte niemanden, der sich nicht über Flores freute. Sie selbst war nur an ihrem Nutzen interessiert – dem der Flores und dem der damit beschenkten Menschen. Freunde.

Aber Jette war ihr mehr als das schuldig, dachte sie mit aufkeimender Wut. Jette verdankte ihr den Abschluss an der Akademie. Ganze Nächte hatte sie sich für diese Frau um die Ohren geschlagen, um deren finale Abhandlung zu retten, genaugenommen deren Arsch. Fast neu geschrieben hatte sie den Scheiß. Ohne das wäre Jette heute ein Niemand. Krass, wie jemand in der Praxis so gut sein konnte und gleichzeitig so schlecht in allem anderen! Jeder Einzelne an Bord brauchte Abschluss, Arbeit und Einkommen, um der Polis nicht zur Last zu fallen.

Ohne mich wärst du heute ein Niemand!, ereiferte sich Claire Etienne innerlich. Sie rümpfte die Nase beim Gedanken an das Erscheinungsbild ihrer Freundin. In dieser Hinsicht war die Frau allerdings ein Niemand. Claire Etienne war es peinlich, mit ihr gesehen zu werden. Dabei hätte sich Jette problemlos mehr Fashion leisten können. Aber ihre halbe Garderobe stammte noch aus der Zeit der Akademie. Vor über 25 Jahren!

Sie fasste sich an den Kopf, versuchte den Schmerz zu packen.

Eigentlich sollte sie ihren Freundeskreis überdenken; wenn sie mit Jette ausging, wurde sie von Männern nicht angesprochen, never. Wie auch, Jette sah furchtbar aus, gewöhnlich und meist ungepflegt.

Anders als Alina: In den Bars und Clubs kamen die Männer scharenweise zu ihnen rüber, wenn Claire Etienne mit der blonden Schönheit feiern ging. Blöderweise kamen sie aber nur wegen Alina.

„Na super“, spielte sie ihren Sex-Appeal dann immer runter, „mich quatschen ständig nur die Ölaugen an.“

Claire Etienne war sich dann nie ganz sicher, ob man das überhaupt noch sagen durfte. Trotzdem lachte sie jedes Mal herrlich amüsiert darüber – amüsiert und gleichermaßen erleichtert, weil es sie insgeheim beruhigte, dass Alina ihren Marktwert so falsch einschätzte. Was genaugenommen Unsinn war, da sich alle Köpfe nach ihr umdrehten, nicht nur die der Männer.

In Alinas Gesellschaft fühlte sich Claire Etienne hässlich.

Wertlos.

Und du Idiot hast ihr im Urlaub auch noch 'ne Dessous-Beratung gegeben!, ärgerte sie sich mal wieder darüber. Dabei hätte wohl kein einziger Verehrer ein Problem mit Alinas schäbiger, hautfarbener Wäsche gehabt – der Rest an ihr war schließlich mehr als stimmig. Okay, bis auf ihre Titten, die zeigten schon ziemlich skurril nach außen, dachte sie und wunderte sich sogleich über ein widerliches Geräusch, das plötzlich zu hören war.

Es dauerte einen Moment, bis sie merkte, dass es ein Lachen war.

Claire Etienne lachte.

Sie kauerte auf dem Boden vor dem Synthese-Spender und versuchte, damit aufzuhören.

Sie lachte immer noch, als der Türsensor einen Besucher meldete.

Claire Etienne stand auf und trug das irre Geräusch durch das Quartier. Auf dem Weg zur Tür fiel ihr Blick in den Spiegel.

Das Lachen verstummte.

So konnte sie unmöglich die Tür öffnen!

Ihre Hand aktivierte die Voice-Übertragung; vermutlich war es eh nur der Kurier, und den würde sie abfertigen.

„Einfach abstellen! Ich hole es später rein.“

„Claire Etienne!“ Aus dem Intercom drang eine vertraute Stimme. „Claire Etienne, ich bin’s!“

Jette!?

Krass, wann endlich würde das Weib kapieren, dass man nicht unangekündigt zu Besuch kam! In ihrem Gedärm zogen Krämpfe auf. Sie bewegte sich nicht von der Stelle und horchte besorgt in sich hinein. Sollte sie besser zur Toilette gehen, um nicht wieder ...

In Momenten wie diesem ging es meist um Sekunden. Begonnen hatte alles auf der Akademie, vor jeder verdammt Prüfung. Nahezu unkontrollierbar wurde es dann aber im ersten Job, als sie systematisch Laborergebnisse fälschte und dafür charmante Boni einstrich. Die *Westfleck Ltd.* vertraute bis heute auf Claire Etiennes Schweigen, ohne das es mit Sicherheit einen fetten Umweltskandal geben würde. Die damalige Vertuschungsarbeit hatte ihrem Reizdarm nicht gutgetan. Doch diesmal schien ihr Körper gnädig zu sein. Claire Etiennes Darm hatte scheinbar nicht vor, sich hier und jetzt stoßartig zu entleeren.

„Claire Etienne?“

Es ging nicht anders, sie musste öffnen. Was würde Jette sonst von ihr denken? Und was erst die anderen, wenn es sich herumsprach!

Claire Etienne krümmte ihren oberen Rücken, schob den Kopf leicht vor und wuchtete ein warmes Lächeln in ihr Gesicht. Schlagartig verstärkte sich die Übelkeit. Sie atmete tief durch, dann erst kam ihr die säuselnde Antwort über die Lippen:

„Moment, bitte!“

Ihr liebevoller, weicher Ton war anstrengend. Sie wusste, dass es erst der Anfang war. Doch gab es kein Zurück, das Stück hatte begonnen und musste wie immer weitergespielt werden.

Sie zwang sich, weiter zu lächeln und öffnete die Tür.

„Hey Jette, das ist ja eine Überraschung!“ Widerwillig umarmte sie ihre ungepflegte Freundin. „Mensch, wie schön, dich zu sehen. Komm doch rein!“

„Nee, ich will nicht lange stören. Ich ... mir, also mir geht unser Gespräch nach. Das lässt mir keine Ruhe.“

„Was ist denn los?“ Claire Etienne streichelte ihr liebevoll über den Arm.

„Naja, ich möchte mich bei dir entschuldigen. Für heute Mittag. All die Dinge, die ich gesagt habe.“ Ihre Augen wurden wässrig. „Ich mache mir Sorgen, habe Angst um dich, auch um unsere Freundschaft.“

„Das musst du nicht. Es ist doch alles gut, richtig gut! Jette, du bist wundervoll, eine Freundschaft hält so was aus.“

„Ja, das sollte sie. Darum hab ich ja auch kein Blatt vor den Mund genommen. Trotzdem spüre ich, dich damit verärgert zu haben. Ich will dich und unsere Freundschaft nicht verlieren!“ Jetzt waren ihre Tränen nicht mehr aufzuhalten. Claire Etiennes Gesichtsmuskeln begannen zu schmerzen.

„Och Jette, komm her!“, schluchzte sie und zog den fettigen Kopf an ihre hagere Brust. Erst jetzt konnte sie ihrer Mimik eine kurze, unbeobachtete Pause gönnen, doch dafür steigerte sich die Übelkeit ins Unerträgliche.

„Komm, wir setzen uns.“ Jette ließ sich von ihr hereinführen. Leise schloss sich die Gleitspurtür.

„Wirklich, es ist alles gut! Ich bin doch froh, dass du mich immer wieder auf den Boden holst. So froh!“ Sie ließ den Blick durch ihr luxuriöses Quartier gleiten,

verdrehte schließlich die Augen. „Ich weiß, dass manches hier ziemlich verrückt ist. Ja, dass wohl auch ich ganz schön verrückt sein kann.“

Und wieder streichelte sie Jettes Arm, sah ihr mit zur Seite geneigtem Kopf in die Augen und formte den Mund zu dem eines beim Naschen ertappten Kindes.

Ihr ungebetenes Gegenüber sah sie vorsichtig an. „Es waren auch wirklich nicht zu viele Du-Botschaften?“

„Also, ich musste schon schlucken.“ Claire Etienne lachte. „Aber dann habe ich gemerkt, wie Recht du doch hast. Danke, danke, danke für deine ehrliche Meinung, Jette! Vielen lieben Dank, dass du mir hilfst, in dem ganzen Scheiß auf Kurs zu bleiben.“ Sie holte tief Luft und die Tränen, die sich nun in ihre Augen stahlen, musste sie beinahe nicht forcieren. „Du hast es auf den Punkt gebracht: Es geht nicht ums Ankommen, es geht um die Reise selbst. Nicht immer nur nach vorne hasten, ohne das Drumherum so richtig wahrzunehmen.“

Sie sah Jetta an und ließ zu, dass die Maske für einen winzigen Augenblick hinabglitt.

„Wie hast du es genannt?“ Sie blickte zur Decke hoch. „Besser die Jahre mit Leben füllen als umgekehrt, oder? Das klingt richtig, erst recht, wo doch jeder weiß, dass niemand hier das Ende von Terranauticas Reise erleben wird.“

Jetzt erst bemerkte sie das Zittern ihrer Hände. Es war höchste Zeit, die Kurve zu kriegen. Doch Jette kam ihr zuvor.

„Ich freu mich, dass du das sagst. Und dich vielleicht sogar erinnerst, wie es mal war. Unbeschwert! Ich frage mich oft, wann das große Rennen mit uns selbst begonnen hat. Fing es auf der Akademie an?“

Die Akademie! Claire Etienne zuckte innerlich zusammen. Ja, sie erinnerte sich wieder. Das war es, was ihr hier aus der gefährlichen Kurve helfen konnte. Sie

musste daran denken, wie viel sie in die Freundschaft mit Jette investiert hatte. Und zum Dank war sie von ihr mal wieder bevormundet worden.

Lächeln!

Immer lächeln, egal, wie unbequem die Maske auch war.

„Mensch, Jette, ich weiß es schon gar nicht mehr. Ist das nicht furchtbar?“ Sie streichelte ihrer Freundin ein weiteres Mal über den Arm. „Es kommt mir so vor, als wären wir erst gestern vom Raumhafen aufgebrochen. Wie frei wir uns doch gefühlt haben, frisch von der Akademie und bereit für die große Reise ...“

„Die Fahrkarte dafür habe ich dir zu verdanken, Claire Etienne. Tausend Dank! Ich hoffe inständig, mich eines Tages dafür revanchieren zu können. Vielen, vielen Dank!“, schluchzte Jette.

Schnell nahm Claire Etienne sie in den Arm. Das war der richtige Augenblick! Ein günstigerer würde heute nicht kommen.

„Sch-sch! Ganz ruhig, Jette, ganz ruhig! Sch-sch!“ Sie streichelte ihr über das ausgeleierte, verwaschene Oberteil und sehnte sich angewidert nach ihrer heißen Dusche. „Sch-sch, dafür sind doch Freundinnen da! Es gibt nichts zu revanchieren, Jette. Sag so was nicht! Ich bin deine Freundin.“

Langsam löste sich Claire Etienne von dem Körper vor ihr, strich zärtlich nun über beide Arme. Lächelte. Und hatte das Gefühl, gleich kotzen zu müssen.

Hast es gleich geschafft!

„Du bist wundervoll, Claire Etienne!“ Jette sah auf ihre Uhr und schrak auf. „Oje, ich muss los. Aber ich bin so froh, dass wir gesprochen haben, das tat gut. Es ist schön, dich an meiner Seite zu wissen.“

„Ja“, Claire Etienne nickte lächelnd, „das finde ich auch. Schön, dass du vorbeigekommen bist; ich bin so froh, dass es dich gibt! Und mach dir bitte keinen Kopf mehr, hörst du?“

„Versprochen, jetzt steht ja nichts mehr zwischen uns.“ Jette lächelte und wandte sich zum Gehen.

„Ich bring dich noch raus.“ Claire Etienne hakte sich bei ihr ein.

Bevor sie schließlich die Gleitspurtür öffnete, sagte sie so beiläufig wie möglich:

„Ach, da fällt mir ein, hast du vielleicht noch eine Ration Synthese übrig?“ Ihrer Stimme war die Aufregung nicht anzumerken. „Irgendwas stimmt mit dem Spender nicht und der Techniker kommt erst morgen.“

„Ja, sicher. Wie du weißt, würde das Zeug bei mir alt werden. Ich bin mir nur nicht sicher, ob wir ...“

„Ach, so ein Geheimnis zwischen besten Freundinnen erfährt doch niemand, oder?“ Claire Etienne präsentierte ihr bestes Lächeln. Und es fiel ihr sogar beinahe leicht, als Jette daraufhin ihren linken Unterarm vor das Gerät hielt und mit dem NFC-Chip eine Dosis Synthese freigab.

„Tschüss, meine Liebe!“, verabschiedete sich Claire Etienne fröhlich. „Bis ganz bald.“

Die Gleitspurtür schloss sich. Ihre glatte, sterile Oberfläche starrte die leere Frau im Quartier vorwurfsvoll an. Tief im Innern war der Frau kalt, sehr kalt. Da war diese leise Stimme, diese Ahnung, dass es für sie keine Vergebung geben würde, egal wie sehr sie auf dieser Reise auch glänzte und begeisterte. Und da war noch mehr. So eine tiefe Müdigkeit, hinter der sie sich selbst fremder war als es die unbekanntenen Passagiere auf der anderen Seite waren, hinter den großen Kraftfeldern. Die Frau spürte, dass der Fährmann auf sie wartete.

Sie hatte ihn längst bezahlt.